

Ablauf der Schonungsfrist in den Sperrgebieten.

Der Ausgleich zwischen Stadt und Land.

In dem Maße, wie sich die Ernährungsschwierigkeiten in den Städten gesteigert haben, hat sich auch die Missetimmung in den Städten gegen das Land vermehrt. Man glaubt, daß das Landvolk noch aus dem Vollen leben könne, während der Städter sich die größten Einschränkungen auferlegen mußte; man beneidet deswegen nicht nur den Landmann, sondern wirft ihm auch noch vor, daß er durch willkürliche Zurückhaltung der Lebensmittel die Preise ungebührlich in die Höhe treibe. Diese Stimmungen sind in einer Zeit, welche die größten Kräfteanstrengungen von der ganzen Nation verlangt, sehr zu bedauern, denn diese Höchstkäufe können nur erreicht werden, wenn alle Glieder der Nation — Stadt und Land — einträchtig zusammenwirken. Wenn man bedenkt, daß durch die Blockierung unserer Küsten die großen Zufuhren menschlicher und tierischer Nahrungsmittel, die wir früher aus dem Auslande bezogen, abgeschnitten sind, und daß wir daher für unsere Ernährung nur auf das angewiesen sind, was wir im eigenen Lande erzeugen, so ist es leicht begreiflich, daß die Nachfrage nach Nahrungsmitteln stärker ist als das Angebot, und daß die Preise entsprechend bedeutend gestiegen sind. Das ist nicht nur erklärlich, sondern auch notwendig und nützlich. Denn wenn man die Preise künstlich hätte niedrig halten können, so würde die Bevölkerung in alter Weise sorglos leben, und ohne jede Einschränkung wären die vorhandenen Vorräte bald aufgebraucht worden. Die Hungersnot würde uns dann bald zu einem schmachvollen Frieden gezwungen haben.

Wollte man aber die Preise künstlich auf dem alten Stand erhalten, ohne die Gefahr des zu starken Verzehrs zu laufen, so hätte man alle Vorräte an menschlichen Nahrungsmitteln und an Viehfutter mit Beschlag belegen und pro Kopf an Menschen und Vieh in entsprechend festgesetzten Portionen verteilen müssen. Das dies eine unmögliche Aufgabe ist, hat die Erfahrung bei der zwangsweisen Verteilung auch nur der Hauptnahrungsmittel gezeigt. Wirklich genau und gerecht kann man nur das verteilen, was man fest in der Hand hat; da man aber die ganze landwirtschaftliche Produktion nicht magaziniert kann, so muß man mindestens den Eigenverbrauch der Landwirte für Menschen, Vieh und Saatgut ihnen belassen, und da man diesen zumal bei den laufenden Einnahmen aus der Viehhaltung und aus Obst und Gemüse nur annähernd feststellen kann und man auch den alten biblischen Spruch „Du sollst dem Ochsen, der da dreht, das Maul nicht verbinden“ nicht ganz außer acht lassen kann, so ist es erklärlich, daß die ländliche Bevölkerung in bezug auf die Ernährung sich in besserer Lage befindet als die städtische, der nichts zuwächst, sondern die alles und jedes kaufen muß.

Dieser in den Verhältnissen gegebene und nicht aus der Welt zu schaffende Unterschied zwischen Stadt und Land sollte aber doch keinen Grund abgeben, um zwischen beiden Parteien ein dauerndes Nebelwolk herbeizurufen. Ein solches könnte nur begründet erscheinen, wenn die Landwirte ihre zum Verkauf bestimmten Vorräte zu spekulativen Zwecken absichtlich zurückhielten, um höhere Preise zu erzielen, oder wenn sie dieselben überhaupt nicht zum Verkauf stellten und lieber über das Maß des eigentlichen Bedürfnisses selbst verzehrten. Beides ist sicherlich nur in beschränktem Umfange der Fall. Viele landwirtschaftliche Produkte, wie Obst, Gemüse, selbst Kartoffeln, sind nur mit Verlust länger aufzubewahren, schlachtreifes Vieh macht erhebliche Fütterungskosten, wenn es über die Zeit gehalten werden soll, Milch und Eier sind wenigstens unter den gewöhnlichen Verhältnissen des landwirtschaftlichen Betriebs keine Dauerware. Die Versuchung, damit auf Wucherpreise zu spekulieren, kann somit keine große und allgemeine sein. Wohl aber kann bei einer falschen Abmessung der Höchstpreise und ihrer Verhältnisse zueinander eine große Versuchung entstehen, einzelne landwirtschaftliche Produkte ihrer direkten Verwendung zur menschlichen Ernährung zu entziehen und erst in anderer Form dem Verkehr zuzuführen. Wenn z. B. die Fleischpreise sehr hoch, die Kartoffeln- und Getreidepreise verhältnismäßig niedrig normiert sind, so liegt die Versuchung sehr nahe, Korn und Kartoffeln, auch Magermilch an Schweine zu verfüttern und dadurch besser als durch direkten Verkauf zu verwerten, eine Versuchung, die um so stärker ist, je mehr der Landwirt aus anderen Gründen Wert auf seinen Bestand an Groß- und Kleinvieh legt und sich bewußt ist, daß nur bei einer ausgiebigen Fütterung dieser Bestand auch eine Rente bringen kann. Man kann also auch hieraus dem Landwirt kaum ein todeswürdiges Verbrechen konstruieren.

Woher aber stammt denn eigentlich in den Städten die größte Enttäuschung und Erbitterung gegen das Land? In den Hauptnahrungsmitteln ist es weniger der Preis als die Knappheit der Rationen, die Schwierigkeiten der Beschaffung, ja die teilsweise auftretende Unmöglichkeit des Bezuges, welche die Gemüter erregt. Hieran ist aber der Landwirt nicht schuld, sondern die ungenügenden Ernten und einzelne Fehlgreife in den Maßregeln der Verteilung, die bei einem so neuen und schwierigen Problem kaum zu vermeiden sind. Eigentlicher Wucher wird nur in den landwirtschaftlichen Produktionen getrieben, welche von staatlichen Maßregeln, wie Höchstpreisfestsetzungen, noch nicht ergriffen sind. An diesem Wucher sind aber die Landwirte sicherlich viel weniger beteiligt als der Zwischenhandel, der hier ein um so ergiebigeres Feld seiner Tätigkeit findet, als zumal der wohlhabendere Teil der Stadtbewohner keine Bedenken trägt, zur Befriedigung seiner Gelüste selbst die unverkäuflichsten Preise zu zahlen. Wo der ärmere Teil der Bevölkerung auf so vieles verzichten und sich Entbehrungen auferlegen muß, da sollten auch die Bessergestellten schon aus sozialem Mitgefühl sich zurückhaltender zeigen.

Manche Missetimmung zwischen Stadt und Land würde auch vermieden, wenn die Städter eine genauere Kenntnis von den wirklichen Verhältnissen auf dem Lande und den Schwierigkeiten der landwirtschaftlichen Produktion hätten,

wie sie, ganz abgesehen von schlechten Ernten, in dem Fehlen genügender Arbeitskräfte durch die Einziehung der Mannschaften und der Pferde bedingt sind. Je mehr diese Verhältnisse auch dem Städter klar werden, je mehr insbesondere durch Konsumvereine und ähnliche Bezugsvereinigungen ein möglichst direkter Verkehr zwischen ländlichen Produzenten und städtischen Konsumenten erreicht wird, um so eher dürfte eine richtige Beurteilung aller dieser Verhältnisse Platz greifen und damit der alte Friede zwischen Stadt und Land zum Segen des Vaterlandes wieder hergestellt sein.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 18. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Tagüber schränkte harter Rebel die Gefechtsfähigkeit an fast der ganzen Front ein. — Im Somme-Gebiet lebte der Artilleriekampf abends auf und hielt nachts in wechselnder Stärke, besonders lebhaft zwischen St. Pierre-Baast-Bald und Veronne, an. — Zwischen Opren und Arras scheiterten zahlreiche Vorstöße feindlicher Aufklärungsabteilungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Südlich des Drajowatz-Sees drangen einige Stoßtrupps in die russische Stellung und führten mit 10 Gefangenen und 1 Maschinengewehr zurück. — Westlich von Bucz blieben Erdungsboortische und Minensprengungen der Russen ohne Erfolg. — Bei Zwjann, am oberen Sereth, wurde der zweimal wiederholte Angriff mehrerer russischer Abteilungen abgelehnt.

Front des Generalsobersten Erzherzogs Joseph. Südlich der Vajupna-Strasse nahmen unsere Truppen einen stark ausgebauten Stützpunkt im Sturm. An Gefangenen wurden 3 Offiziere, 168 Mann, an Beute 3 Maschinengewehre und viel Feldgerät eingebracht.

Zwischen Uz- und Putna-Lal vielfach lebhaftes Artillerie- und Vorkampffechte.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Keine besonderen Ereignisse.

Macedonische Front. Im Cerna-Bogen griffen nach wirkungsloser Feuertorbereitung unsere Truppen eine feindliche Höhenstellung östlich von Paralovo an und führten sie und einige hinter der Front befindlichen Weger. Bei geringem eigenen Verlust wurden 2 Offiziere, 90 Italiener gefangen, 5 Maschinengewehre und 2 Minenwerfer erbeutet.

Der Erste Generalquartiermeister Judentorf.

Gegen die Verwendung farbiger Truppen.

Gegen die Verwendung farbiger Truppen in einem europäischen Kriege haben sich führende Männer der Entente früher besonders scharf ausgesprochen. Der Franzose M. E. Judet hat vor dem Kriege im „Gclair“ den Einsatz solcher Truppen durch farbige ein Hirngespinn genannt und damals gewarnt: „Niemand kann sein Vaterland mit Truppen fremden Blutes verteidigen; wir werden uns nicht retten, wenn wir uns nicht selbst zu schlagen wissen.“ Derselbe Franzose nannte diesen Einsatz auch eine unmoralische Idee. Ohne Zweifel können farbige Truppen zum Waffen- und Kriegsdienst in ihrer eigenen Heimat herangezogen werden, denn dort schlagen sie ihr Stammesgebiet, schätzen auch die Ordnung und Disziplin, die ihnen gebracht wurden. Dagegen können diese halbwild und ganz wilden Menschen, die man, wie Franzosen selbst auslagern, wie wilde Tiere nach Europa geschleppt hat, trotz eisiger Propaganda nicht einleihen, wofür sie in der Fremde kämpfen. Zahlreiche Autoritäten des internationalen Rechts aus den meisten zivilisierten Ländern haben dem auch die Verwendung wilder Völker im Kriege zwischen geteilten Nationen verweigert. So lagte der belgische Gelehrte R. Rollin-Lacemius die französische Regierung an, 1870 durch die Verwendung von Turcos, die die Bewundeten auf dem Schlachtfeld versammelten und mordeten, bei der Barbarei eine Anleihe gemacht und die europäischen Nationen mit unerbittlichen Waffen bedroht zu haben. Die französische Völkerrechtler Meringer und Despagent wiederum verurteilten scharf die Verwendung von Julius, Sobhis, Sokutos uim. im englischen Vernichtungskrieg gegen die Buren. Der Engländer Dovenheim hebt in seinem großen Werk über Völkerrecht ausdrücklich hervor, daß die zivilisierten Staaten in ihren Kriegen untereinander Truppen aus wilden Stämmen und barbarischen Rassen nicht verwenden dürfen.

Schamlose Behandlung deutscher Sanitäter.

Durch französische Ärzte und Offiziere.

Ein deutscher Sanitätsfeldwebel, der in französische Gefangenschaft geriet, während er in einem Unterhause 15 schwer verwundete Deutsche und Franzosen pflegte, wurde von einem französischen Arzt, nachdem dieser ihm die Instrumente und das Verbandzeug fortgenommen hatte, mit den deutschen Bewundeten rückwärtslos seinem Schicksal überlassen. Nach zwei Tagen wurde er von einem französischen Artilleriehauptmann, der plötzlich mit mehreren Soldaten erschien, ohne jede Veranlassung, vielfach mit der Reitwelle ins Gesicht und an Arme und Hände geschlagen unter Schimpfworten wie „Sammus“, „Boche“, „Mittweid“, „Dreschweid“. Die deutschen Schwerverwundeten wurden erst nach fünf Tagen aus der Gefechtslinie geschafft und erhielten dann von einem deutschen gefangenen Stabsarzt erst einen richtigen Verband. In ihren Wunden hatten sich inzwischen Waden gebildet. Nach Fertigstellung der Verbände wurde der deutsche Stabsarzt in eine Zelle gesteckt, während der Sanitätsfeldwebel mit noch anderen deutschen Gefangenen auf dem Gefängnis hofen warten mußte. Endlich kamen sie nach einem Ort in der Nähe. Hier wurden sie desinfiziert, mußten ihre Unterleider waschen und diese sofort wieder anziehen. Mit den nassen Unterleiden angesetzt wurden sie noch am gleichen Tage in Blechwagen in das Gefangenenlager Belle Isle übergeführt.

Eine französische Mutterkrankenstube.

Aus französischer Gefangenschaft zurückgekehrte deutsche Soldaten hatten wiederholt über das rohe Verhalten einer französischen Krankenstube namens St. Pierre berichtet, die im Krankenhaus Hotel Dieu in Rouen schwerverwundete Deutsche pflegt. Auf einen deutschen Protest bei der französischen Regierung, dem die eidlichen Auslagen einiger der von der Schwester St. Pierre mißhandelten Kranken beilagen, ist eine amtliche französische Antwort erfolgt, die es verdient, wenigstens im Auszug bekanntgemacht zu werden. Der Charakter des Krankenhauses

gibt darin zu, daß die Schwester, durch das Sammergeruch eines Sammerverwundeten gereizt, ihm manchmal einen Schlag mit dem Luch, das auf keinem Gesicht lag, gegeben hat, aber nicht infamistisch und aus Rache. Auch könnte die etwas lebhaftes Schwester, wohl um wohl Schläge auf die übertriebenen Schreien zu hindern, ihm wohl Schläge auf die Wade gegeben haben. Wenn sie die Deutschen „Boches“ genannt habe, so sei das keine Beschimpfung, sondern der in Frankreich übliche Ausdruck für Deutsche. Die zweifellos berechtigten Klagen der Kriegsgefangenen über schlechtes und seltenes Verbinde und über Bestrafungen durch Entziehung des Essens werden von der französischen Regierung wie üblich einfach geleugnet.

Von den eigenen Landsleuten getötet.

Die Zahl der bei feindlichen Artillerie- oder Fliegerangriffen auf die von uns besetzten Gebiete Frankreichs getöteten oder verwundeten französischen Einwohner hat sich im Monat Januar 1917 um 18 erhöht. Es wurden getötet 3 Männer, 2 Frauen und 1 Kind (unter 15 Jahren) und verwundet 5 Männer und 7 Frauen. Nach den Zusammenstellungen der „Gazette des Ardennes“ sind nunmehr seit September 1916 also innerhalb der letzten 17 Monate, insgesamt 2675 friedliche französische und belgische Einwohner in den von uns besetzten Gebieten Frankreichs und Belgiens die Opfer der Geschosse ihrer eigenen Landsleute geworden.

Schonungsfrist in den Sperrgebieten vorüber.

Eine deutsche amtliche Bekanntmachung stellt fest, daß mit der Nacht vom 12. zum 13. Februar auch für das Sperrgebiet des Atlantischen Ozeans und des englischen Kanals die Schonungsfrist für neutrale Dampfer abgelaufen ist. In der Nordsee war dies bereits in der Nacht vom 6. zum 7. Februar, im Mittelmeer in der Nacht vom 10. zum 11. Februar der Fall gewesen.

Nunmehr gilt nur die allgemeine für die Sperrgebiete erlassene Warnung, nach der die Schifffahrt auf keine Einzelwarnung mehr rechnen kann. Schiffe, die dennoch die Sperrgebiete befahren, tun dies mit voller Kenntnis der ihnen und den Besatzungen drohenden Gefahr.

Es wird hiermit ausdrücklich festgestellt, daß alle von feindlicher Seite verbreiteten Nachrichten über Torpedieren neutraler Schiffe ohne vorheriges Anhalten vor obigen für die einzelnen Sperrgebiete genannten Daten falsch sind. Die angegebenen Schonzeiten galten sogar auch für feindliche Passagierdampfer, soweit sie unbewaffnet waren, weil auf ihnen neutrale Passagiere ohne Kenntnis der Seepere sein konnten.

Die Beute unserer U-Boote.

Unter den am 11. Februar als versenkt gemeldeten zehn Dampfern befanden sich außer einem englischen Getreidedampfer von etwa 7500 Brutto-Registertonnen drei bewaffnete große Frachtdampfer und ein unbewaffneter englischer Frachtdampfer von 3500 Tonnen.

Berlin, 18. Febr. Neu eingegangenen Meldungen unserer U-Boote zufolge wurden ferner versenkt: Ein englischer Schoner unbekanntem Namens von etwa 300 Br.-Reg.-Tonnen mit Kohle- und Granaten, die französische Bark „Soeland“ (305 Tonnen) mit Salz und Wein, die französische Segler „Corhanie“ und „St. Marie“, beide mit Kohlenladungen nach Frankreich, ein abgelebter Dampfer von etwa 4000 Br.-Reg.-Tonnen, der russische Dampfer „Secera“ mit 5000 Tonnen Kohlen für die französische Admiralität, außerdem sieben Dampfer und drei Segler, welche letztere insgesamt 22 000 Br.-Reg.-Tonnen hatten.

London, 18. Febr. Das Segelschiff „Ada“ ist durch Geschützfeuer eines feindlichen Unterseebootes versenkt worden. Die Mannschaft ist gerettet. Der ehemalige griechische Dampfer „Habios Sogridon“ ist durch ein Unterseeboot versenkt worden. Fünf Mann der Besatzung wurden gerettet.

Berlin, 18. Febr. „Tempo“ bringt die „Lands“-Liste der versenkten Schiffe von vorgestern, die vier englische Dampfer, darunter den bereits gemeldeten Kohledampfer „Plantais“ (3250 Tonnen), zwei norwegische Schiffe und drei holländische Segler, insgesamt ungefähr 25 000 Tonnen aufweist.

Rotterdam, 18. Febr. Der englische Dampfer „Methedee“ (4277 Tonnen) wurde versenkt. — „Tempo“ zufolge wurde der französische Schoner „Maribo“ (154 Tonnen), „Lands“ zufolge der englische Segler „Vendou“ versenkt.

Die holländische Regierung über „V 69“.

Zu der Rückkehr des deutschen Torpedoboots „V 69“ aus Umuiden erklärt eine Verlautbarung der niederländischen Regierung, daß hanarisierte Kriegsschiffe der Kriegführenden das Recht haben, in niederländisches Rechtsgebiet einzulaufen, aber wieder auslaufen müssen, wenn sie ihre Schäden so weit ausgebessert haben, als dies für die Sicherheit der Fahrt unbedingt notwendig ist. Ihre Kampfkraft dürfen sie nicht vermindern. Der Umfang der bei „V 69“ zulässigen Reparaturen sei durch die niederländische Regierung festgelegt worden, ebenso die Zeit, in welcher sie ausgeführt werden dürften. Die nach Auslaufen des deutschen Kriegsschiffs noch in Holland zurückgelassenen Leute der Besatzung (Verwundete) werden interniert werden. — „V 69“ wurde aus dem holländischen Hoheitsgebiet durch das niederländische Kriegsschiff „Nordbrabant“ und sechs Torpedoboote hinausbegleitet.

Der deutsche U-Boot-Krieg.

Unter den am 9. Februar als versenkt gemeldeten sieben Dampfern und drei Segelschiffen befanden sich zwei Dampfer, die Eisenerz geladen hatten, je einer mit Ladung Weizen bzw. Rüben und einer, der Grubenholz für England an Bord hatte. Von den Segelschiffen führten zwei Lebensmittel nach England.

Weiterhin wurden versenkt zehn Dampfer und drei Segelschiffe mit insgesamt 32 000 Brutto-Registertonnen sowie acht Fischdampfer.

London, 12. Febr. „Lands“ meldet: Der englische Dampfer „Savane Prince“ und die norwegischen Dampfer „Elavore“ und „Haugard“ wurden versenkt. Der Kapitän der „Elavore“ ist gerettet, der Matrosen und elf Mann werden vermisst.

Berlin, 12. Febr. „Tempo“ zufolge ist der als versenkt gemeldete spanische Dampfer „Maccarena“ vorgestern in Bilbao eingetroffen.

London, 12. Febr. Nach einer „Lands“-Meldung soll der englische Dampfer „Bechtree“ (1277 Tonnen) versenkt worden sein.

London, 12. Febr. Als versenkt werden ferner gemeldet die englischen Dampfer „Altkonian“ (4303 Tonnen), „Explorer“ (7608 Tonnen), „Kalm Veal“, „St. Ninian“ (3026 Tonnen), Fischdampfer „Abelaide“ (138 Tonnen) und drei kleine Schoner.

Rotterdam, 12. Febr. Der englische Dampfer „Salloch“ (3811 Tonnen) aus Liverpool ist gerufen. Der Maschinist wurde durch Artilleriefeuer getötet, zwei andere Mannschaften schwer verwundet. Die acht Männer der Besatzung waren neun Stunden in den Booten auf See, bevor sie aufgenommen wurden. — Weiter meldet die Verlautbarung des englischen Fischdampfers „Duke of Port“ (150 Tonnen) und der englischen Fischschaluppe „Inverlyon“ (1827 Tonnen).